

Riesaer Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraph-Adresse:
"Tageblatt", Riesa.

Amtsblatt

Fernsprech-Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa, sowie den Gemeinderat Gröbba.

Nr. 181.

Freitag, 7. August 1914, abends.

67. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Anzeigen-Nachnahme für die Nummer des Ausgabestages bis vormittag 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die Langspaltene 43 mm breite Korpuszeile 18 Pfg. (Volatpreis 12 Pfg.) Zeitrubender und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. Rotationsdruck und Verlag von Langner & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 50. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Hänel in Riesa.

Maul- und Klauenseuche.

Zur Erleichterung einer regelmäßigen Fleischversorgung während der Mobilmachung wird folgendes bestimmt:

Bei Maul- und Klauenseuche ist der Sperrbezirk auf das verseuchte Gehöft zu beschränken, falls der Bezirkstierarzt aus Gründen besonderer Gefahr nicht eine Ausdehnung auf Nachbargehöfte anordnet. Das Beobachtungsgebiet fällt mit dem Sperrbezirk zusammen.

Die Amtshauptmannschaften wollen Ausnahmen von den Verböten des Abs. 1 des § 168 der Bundesratsvorschriften zum Viehseuchengesetz vom 7. Dezember 1911 in einer den Verhältnissen entsprechenden wohlwollenden Weise erteilen.

Dresden, den 5. August 1914.

Ministerium des Innern.

900 II V
4721

In der jetzt ersten schweren Zeit, in der in manchem Betriebe der Vetter und Helfer, wie auch Gespanne fehlen, ist es geboten, wie es Christenpflicht ist und vielfach getätigt wird, auch ein jeder dem anderen helfe, wo und soweit er kann — so zunächst bei Vergung der Ernte, was im Interesse des einzelnen und der Gesamtheit liegt.

Durch tiefe gegenseitige Unterstützung und Aufgeben für die Allgemeinheit kann die Härte der Verhältnisse gemildert werden.

Großenhain, am 7. August 1914.

Dr. Hübmann, Amtshauptmann.

Zur Deckung des Bedarfs des Landesterritoriums wird zugleich mit der Staatsgrundsteuer am 1. August 1914 ein Grundsteuerguldschlag von $\frac{1}{2}$ Pfennig auf jede beitragspflichtige Einheit erhoben.

Zur Zahlung dieses Guldschlages sind alle landwirtschaftlichen Unternehmer verpflichtet,

Wer ist der Angreifer?

Präsident Poincaré hat in seiner Botschaft an die Kammer erklärt, Frankreich sei das Opfer eines Angriffs geworden. Auf solche Verdrehungen müßten wir ja gefaßt sein. Seit länger als einem Jahrhundert sind Frankreichs Gegner immer das Karndel gewesen, das angefangen hatte, die „große Nation“ — sie ipse mal wieder in Herrn Poincaré's Botschaft — aber das schweiche Unschuldslamm. 1792 ergingen von Paris die Fehdebriefe an Oesterreich und Preußen; aber diese hatten das großmütige usw. Frankreich durch Truppenzusammenziehungen u. dergl. gereizt. Diesmal ist umgekehrt: Rußland hat mit dem Mobilmachen den Ausgang gemacht, aber Deutschland hat die Kriegserklärung losgelassen und trägt also die Verantwortung für den Friedensbruch.

Wir wollen zugeben, daß Frankreich nicht der gleiche Vorwurf wie Rußland trifft, durch eine unter Verletzung von Treu und Glauben angeordnete Mobilmachung den Stein ins Rollen gebracht zu haben. Auch mag man Poincaré's Behauptung gelten lassen, man könne der Republik während der letzten Krisis keine feindliche Verärde, Wort oder Handlung vorwerfen. Daß die Franzosen in dem Streite über den Mord von Serajewo sich zurückgehalten haben, ist unjenseitig lobend anerkannt. Auch die Thronrede atmet in ihren auf Frankreich bezüglichen Sätzen Verständnis für die französische Volkseele und ihr Nichtvergeben- und Nichtvergessen-Können.

Aber berechtigt das alles zu der Behauptung, Frankreich sei das Opfer eines Angriffs geworden? Bei einer Prüfung dieser Frage wollen wir uns gar nicht einmal so hartnäckig an die Grenzüberzeichnungen klammern, mit denen es im Wochenbeginn den Krieg eröffnet hatte; umsoweniger, als ja auch diesseits eine, vom Reichskanzler bestätigte Ungenauigkeit vorgekommen ist, der beiläufig für die Beteiligten sehr übel abgelaufene Patrouillenritt.

Aber wen will man denn eigentlich in Paris täuschen, wenn man die alte Fabel vom Streite zwischen Wolf und Lamm über das Wassertraben aufwärmt? Glaubt man denn, daß es irgendwo diesseits des Ronds einen Dämmling gäbe, der nicht merke, wie von den beiden Verbündeten mit verteilten Rollen gespielt ist? Rußland mußte mit seiner Mobilmachung den Stein ins Rollen bringen, für Frankreich aber hing alles auf der Welt von einer leiblich gemintem Komödie der Harmlosigkeit ab, um für England eine einigermaßen brauchbare Formel zur Einmischung zu liefern. Diesen wir in diese Raufjagd hinein, schickten wir also nach Rußlands Friedensbruch unsere gesamte Armee nach Osten, als wenn Frankreich auf dem Mars oder Jupiter läge, dann ließ sich natürlich die Phrase vom „Opfer eines Angriffes“ nicht verwenden, sondern die Rage mußte aus dem Sacke heraus, die Republik uns als Bundesgenossin des Jaren auf Grund ihrer Verträge den Krieg erklären; aber wir verloren ihn mit Hauten und

Trompeten, weil der Weg von Verdun bis Berlin soviel länger ist als der von Tiflis nach Petersburg.

Und zu welchem Zwecke hatte denn eigentlich die Republik vor einigen 20 Jahren ihr Bündnis mit dem Paracurische geschlossen? Doch gewiß nicht als ewig von Deutschland bedrohtes Opferlamm — die alberne Erklärung stammt bekanntlich vom Fürsten Gortschakow und seiner Ketterpose im Jahre 1875 — sondern um den den Franzosen zur fixen Idee gewordenen Reoanck-Krieg mit einiger Aussicht auf Erfolg führen zu können. Für diese Chimäre haben sie im Laufe der Jahre 22 Milliarden dahingegen. Und als Herr Poincaré jüngst nach Petersburg fuhr, wird er kaum einen anderen Zweck gehabt haben, als auf endliche Einlösung des russischerseits dafür ausgestellten Wechsels persönlich zu dringen, was denn eben auch glänzend gelungen zu sein scheint; zugleich aber sich durch seine Spazierfahrt in den Skandinavischen Gewässern während der kritischen Tage ein Alibi zu besorgen, wie es jeder gewiegte Verbeefer versteht. Man bilde sich in den Ländern des Dreiverbandes doch nicht etwa ein, daß wir dies abgekartete Spiel nicht durchschauten. Die Verantwortung für den Friedensbruch fällt voll und ganz auf das Haupt der Leute, die es über sich gewannen, Oesterreich in den Arm zu fallen, als es die serbischen Mordbuben zur Verantwortung ziehen wollte.

Vertliches und Sächsisches.

Riesa, den 7. August 1914.

Wie schon gestern mitgeteilt, ist in unserer Stadt die Bürgerwehr in Tätigkeit getreten. Es werden nun alle, die bereit sind, in dieser schweren Zeit dem Vaterlande sich dienstbar zu erweisen, ersucht, in die Bürgerwehr einzutreten. Es wird gewiß viele Bürger geben, die aber genügend freie Zeit verfügen und mit Freunden die sich bietende Gelegenheit begrüßen sollten, auch an ihrem Teile im Dienste des Vaterlandes wirken zu können. Da der Bürgerwehr die Ueberwachung der öffentlichen Gebäude und andere wichtige Funktionen zufallen, so ist eine Verstärkung ihrer Reihen dringend zu wünschen. Hoffentlich erreichen diese Reihen, daß noch recht viele Bürger in die Bürgerwehr eintreten.

Es verdient gewiß erwähnt zu werden, daß eine hiesige Familie nicht weniger wie 18 Angehörige in den Kampf fürs Vaterland sendet. Es sind 5 Söhne, 7 Enkel und 6 Schwiegeröhne.

Ist alle amtlichen Bekanntmachungen! Mit Rücksicht auf den zurzeit herrschenden Kriegszustand im Deutschen Reiche ist es unumgänglich notwendig, alle von den militärischen Kommandostellen und von den kaiserlichen, königlichen und städtischen Behörden, sowie von den Gemeindeämtern publizierten öffentlichen Bekanntmachungen aufmerksam und vollständig durchzulesen. Dies bezieht sich nicht nur auf die amtlichen Bekanntmachungen in der Presse, sondern auch auf die Publikationen an öffentlichen Gebäuden und Plakattafeln.

die in ihrem Betriebe fälligen Bewerkskosten, auf denen nach Abzug der die Gebäude samt Hofraum treffenden Einheiten mindestens 120 Steuereinheiten haften.

Diese Beträge sind bis spätestens zum 14. August 1914 an die hiesige Steuerkasse, Zimmer Nr. 4, abzuliefern.

Gröbba, am 6. August 1914.

Der Gemeindevorstand.

Freibant Glaubitz.

Morgen Sonnabend von nachmittags 7 Uhr an wird gepökeltes Schweinefleisch, Pfund 30 Pf., verkauft.

Der Gemeindevorstand.

Freibant Poppitz.

Morgens Sonnabend, nachm. von 5-6 Uhr kommt gepökeltes Schweinefleisch, $\frac{1}{2}$ kg 30 Pf., zum Verkauf.

Der Gemeindevorstand.

Freibant Zeithain.

Morgen Sonnabend von früh 7-10 Uhr wird das Fleisch eines Schweines in geflochtenem Zustande, zum Preise von 30 Pf. pro Pfund verkauft.

Der Gemeindevorstand.

Freibant Riesa.

Morgen Sonnabend, den 8. August ds. Js., von vormittags $\frac{1}{9}$ Uhr an, gelangt auf der Freibant des städtischen Schlachthofes rohes Rindfleisch, sowie geflochtenes Schweinefleisch zum Preise von 50 Pf. pro $\frac{1}{2}$ kg zum Verkauf.

Riesa, am 7. August 1914.
Die Direktion des städt. Schlachthofes.

Zur Erleichterung einer regelmäßigen Fleischversorgung während der Mobilmachung wird vom Ministerium des Innern folgendes bestimmt: Bei Maul- und Klauenseuche ist der Sperrbezirk auf das verseuchte Gehöft zu beschränken, falls der Bezirkstierarzt aus Gründen besonderer Gefahr nicht eine Ausdehnung auf Nachbargehöfte anordnet. Das Beobachtungsgebiet fällt mit dem Sperrbezirk zusammen. Die Amtshauptmannschaften wollen Ausnahmen von den Verböten des Abs. 1 des § 168 der Bundesratsvorschriften zum Viehseuchengesetz vom 7. Dezember 1911 in einer den Verhältnissen entsprechenden wohlwollenden Weise erteilen.

Durch Einziehung einer großen Anzahl Apotheker zur Waffe, besonders in die Sanitätskorps, wird die Versorgung des arzneibedürftigen Publikums infolge gefährdet, als einige Apotheken die Offizinen schließen müssen. Die Organisation des deutschen Apothekervereins, Kreis Dresden (Vertreternachweis Sazonia-Apothek, Bauhner Straße 58), erklärt daher in den Fachblättern einen Ausruf in der Hoffnung, daß inaktive privatisierende Apotheker sich bereit erklären, die Leitung solcher Apotheken zu übernehmen und sich besonders den in Bedrängnis geratenen Apothekern als Hilfskräfte zur Verfügung stellen, denn bei Schließung von Offizinen würden die betreffenden Orte, zumal bei etwa ausbrechenden Epidemien, unermesslichen Schaden haben.

Der Bund Deutscher Händler für photographischen Bedarf erläßt einen Ausruf unter seinen Mitgliedern mit der Aufforderung, Feldstecher und Prismengläser zu stiften, um sie dem Kriegsministerium für die Armee zu überreichen. Auch Privatpersonen werden gebeten, in ihrem Besitz befindliche gebrauchte Gläser zu stiften, damit sie dem genannten Zwecke zugute kommen können. Die Firma Carl Blaul, Dresden, Ballstraße 25, die bereits einige Ferngläser stiftete, ist bereit, solche Gläser anzunehmen, um sie dem sächsischen Kriegsministerium zu überreichen.

Die Gesuche von Firmen und Händlern um Beförderung von Gütern jeder Art treffen in so großer Zahl bei den Militär-Eisenbahn-Behörden ein, daß ihre Verantwortung für die Zukunft unmöglich ist. Der Telegraph würde sonst derart überlastet, daß die Beförderung der wichtigsten Staats- und Militärtelegrame darunter leiden würde. Es wird nochmals dringend gebeten, von derartigen Gesuchen, weil vorläufig ansichtslos, Abstand zu nehmen. Sobald die Möglichkeit zur Beförderung der Güter wieder vorliegt, werden die nötigen Anordnungen rechtzeitig ergehen.

Eine Mahnung zur Schweigsamkeit. Wie es in jedem Kriege und namentlich in jedem Beginn eines Krieges, in den Zeiten höchster Spannung und Erregung stets der Fall zu sein pflegt, so durchziehen auch jetzt wieder allerlei Nachrichten über kriegerische Vorgänge das Land, deren Ursprung nicht zu ermitteln ist, die aber auf jeden Fall ungünstig auf unsere Kriegsführung einwirken. Mag es sich nun um Weitergabe militärischer Geheimnisse handeln oder um Fatarennachrichten, aber schwere deutsche Mißerfolge, sie haben nur eine gemeinsame Wirkung, sie schaden uns und nützen nur unseren Feinden.

fann. Für gewöhnlich legt er sie nicht in Tätigkeit, und auch wenn man ihn in die Hand nimmt, ohne ihn zu zerschneiden, ist nichts von ihm zu befürchten; glaubt er sich aber gefährdet, so spürt er den Gift als ein Schmerzmittel hervor. Kleinerer Tiere können dadurch getötet werden, auf größere, die ihn kressen wollen, wirkt der Gift Schmerzhaft und lähmend, wenn er an die Mundschleimhaut gelangt. Durch die menschliche Oberhaut dringt er nicht, ruft aber Entzündungen hervor, wenn die Schleimhäute von Mund, Nase oder Augen damit in Berührung kommen.

Das Mittelalter hielt den Salamander gleich dem Altertum, nur noch in höherem Grade, für giftig und verwandte ihn bei der Zubereitung von allerlei Zauberkräften; auch fand sein Name in Beschwörungsformeln Anwendung. So erwähnt ihn denn auch Goethe in seinem „Faust“ in dem „Spruch der Miere“, der den bösen Geist im Hufe danner soll: „Salamander soll glühn, Undens ich winden, Epiphy verschwinden, Kobold sich mühen“ und ferner: „Verschwind in Flamme, Salamander!“ usw. Schiller aber versteht ihn unter die Meerungeheuer, indem er im „Tauscher“ den Jüngling, der dem Vögel nach sich in die brandende See gestürzt hat, berichten läßt: „Das Auge mit Schauern hinunterloh, wie's von Salamandern, Wolken und Drachen sich regt“ in dem furchtbaren Höllechen.

Der Salamander lebt in entwickeltem Zustande tatsächlich während der größten Zeit seines Daseins nicht im Wasser, sondern auf dem Lande, wenn auch in feuchten Gebieten. Besonders in Gebirgsgebieten hält er sich auf, unter Steinen und abgetrenntem Laub; und in der Zeit der Abenddämmerung kann man ihn — zumal nach warmem Regen — auf Beute ausgehend, oftmals umherlaufen sehen. Er ernährt sich von Insekten, Würmern und Nachtschnecken. Zur Fortpflanzungzeit gehen die Salamander ins Wasser, um dort die Jungen abzusetzen. Diese, die lebendig geboren werden, halten sich im Wasser, meist klarem Quellwasser, auf und atmen, einen Vorzustand darstellend, durch äußere Kiemen, die nachher verschwinden, indem sie aufgelöst (resorbiert) werden. In der kalten Jahreszeit überwintern die Salamander haufenweise am Fuße hoher Bäume unter Moos.

Nicht unerwähnt möge das im südlichen Brauch übliche „Salamanderreiben“ bleiben, das wir wohl als ein Ueberbleibsel aus alten Zauberkräutern auffassen können. Freilich denkt daran niemand mehr, denn der Fortschritt der Zeit hat mit dem Aberglauben aufgeräumt.

Vord Ritzener an der Spitze des englischen Heeres.

Die Berufung des bisherigen englischen Kommandanten für Ägypten, des Lord Ritzener zum englischen Kriegsminister zeigt, daß die Briten auch einer Aktion des Landheeres in diesem Kriege eine ungewöhnliche Wichtigkeit beilegen. Denn Ritzener gilt als der unfehlige hervorragendste aller englischen Heerführer; er hat im Jahre 1898 den ägyptischen Sudan unterworfen und hat bei der Unterwerfung des Duranvolkes seinen Ruf als hervorragender Heerführer gestiftet. Als Oberkommandierender der britischen Armee in Indien hat er dann auch seine große organisatorische Begabung erwiesen, die ihn jetzt an die Spitze des Heeres bringt. Denn ganz anders als bei uns ruht in England die Heeresleitung in den Händen des Kriegsministers. Der König ist nicht Oberbefehlshaber wie bei uns der Kaiser; früher gab es wohl einen Oberbefehlshaber, aber dieser Posten ist heute abgeschafft und es gibt nur noch einen Generalinspektor. Die Gesamtleitung aber ist beim Kriegsministerium, daß nicht nur die Mobilmachung und Organisation des Heeres regelt, das auch auf die Kriegsoperationen einen gewissen Einfluß ausüben kann, was ja natürlich nicht unbedeutend ist, da eine bürokratische Kriegsführung vom gefühnen Tisch aus unter Umständen großen Schaden stiften kann, den selbst ein so erfahrener Kriegsmann wie Ritzener nicht ganz auszugleichen vermag.

Neueste Nachrichten und Telegramme vom 7. August 1914.

Neueste Kriegsnachrichten.

X Hamburg. Fürst Bismarck verdrängte in den Hamburger Nachrichten einen Artikel, worin es in der Morgenpost heißt: Es geht um alles, um die Freilicht von 1870, um das, was unsere Väter vor hundert Jahren erkämpft. — Es geht nicht nur um das junge Reich, unter dessen Schutz wir seit 43 Jahren leben, es geht auch um das alte Preußen, für das der große König sieben Jahre im Kriege stand. Es geht um die ganze ruhmvolle Vergangenheit bis in die fernsten Tage unserer Geschichte. Es kann nicht sein und wird nicht sein, daß so viele Ehrentat und Opfermut, soviel Wille und Geist, wie sie aus der preussischen und deutschen Geschichte sprechen, unsonst aufgewandt sein soll. Die Nation muß mit unbegreiflichem Willen, unerschütterlich und geschlossen hinter unserer Armee stehen. Das Ziel, das wir erreichen müssen, ist dies: Einem Feinde, wert des ungeheuren Opfer, die das Vaterland in dieser Stunde fordert.

X Berlin. Wie aus Frankfurt a. M. gemeldet wird, wurde dort in einer Stadtparlamentsitzung gestern die Vorlage des Magistrats über die Bereitstellung von zwei Millionen Mark einstimmig angenommen. Der Führer der sozialdemokratischen Fraktion erklärte: Unsere Partei hätte nichts unversucht gelassen, ihrerseits an der Erhaltung des Friedens zu arbeiten. Die Verhältnisse waren stärker als sie. In diesem Augenblicke sind alle Stände- und Parteinteressen zurückerzogen. Wir sind mit allen Fraktionen in der Verteidigung der hohen Kulturträger einig.

X Berlin. In der „Arbeitszeitung“ heißt es: Die Wagnisse unserer Gegner nehmen auch jetzt, nachdem wir in den offenen Waffengang getreten sind, kein Ende.

Durch Ausbreitung solcher Nachrichten glaubt man, insbesondere die Stimmung der italienischen Bevölkerung gegen uns beeinflussen zu können. Inzwischen zeigen die in London veröffentlichten Aktienkurse, wie sehr die Verletzung der belgischen Neutralität durch Deutschland nur ein Vorwand für die englische Kriegserklärung gewesen ist. Wie würden es mit der englischen Flotte zu tun bekommen haben, auch wenn wir kein Zoll breit belgisches Boden betreten hätten, auch wenn Frankreich zuerst durch das Land marschiert wäre.

Breslau. Der königliche Polizeipräsident veröffentlicht folgende vom 2. August datierte Bekanntmachung: Ich bringe hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß hier zwei Spione standrechtlich erschossen worden sind.

Kürnberg. Bei der hiesigen städtischen Sparkasse, bei der zu Beginn der Kriegsjahre der Anhang sehr groß war, haben am 3. und 4. August die Reuanlagen der Gelder die Abhebungen um 65 000 M. überschritten.

Frankfurt a. M. Seit Montag haben sich 4500 Kriegsfreiwillige gemeldet.

Blin. Die die „Königliche Volkzeitung“ meldet, soll das obere Juppelküstschiff über Bittich zwölf Bomben herabgeschleudert haben, die sämtlich explodierten. Bittich soll an mehreren Stellen in Flammen stehen. — Bei Wilhelm (Ruhr) soll ein französisches Flugzeug herabgeschossen worden sein.

Klausenburg. Heute nacht traf ein Sonderzug mit deutschen Militärpflichtigen aus Rumänien hier ein. Eine riesige Menschenmenge bereitete ihnen eine stürmische Begrüßung. Der Bürgermeister hielt eine Ansprache. Darauf wurden die jungen Leute von der Stadt bewirtet. Ununterbrochen wurden Hochrufe auf die deutsche Armee, auf Kaiser Wilhelm und den Dreieund ausgebracht, welche die Deutschen mit Hochrufen auf die Monarchie und die Sächsischer Monarchie erwiderten. Die Deutschen schenkten der Stadt eine deutsche Fahne als Erinnerungsgeschenk und erhielten dafür eine ungarische.

Budapest. Zwei Angestellte einer ungarischen Pferdehandlung, die mit Pferden aus Russland in der Heimat eintrafen, erzählen, daß die russische Mobilisierung am 30. Juli durch Straßenanschlag kundgegeben wurde. In Odesa herrscht keine Begeisterung. Alles denkt an die Grauel des russisch-japanischen Krieges. Soldaten und Gendarmen treiben das Volk mit Peitschen und Kolbenschlägen zur Stellung. Die russischen Soldaten fürchten das preussische Militär sehr. Auch befürchtet man eine Revolution. Seit der Mobilmachung sind alle öffentlichen Lokale gesperrt. Der Alkoholismus ist in der Armee enorm verbreitet.

Amsterdam. Der deutsche Vorkämpfer, Fürst Bismarck, traf heute an Bord des Dampfers „Petersburg“ der Harwich-Linie in Soel van Holland ein, passierte abends in Begleitung mehrerer deutscher Konsuln in Grob-Banketten mit ihren Damen den Zentralspahn in Amsterdam und fährt nach Deutschland weiter.

Paris. Ueber Kopenhagen. Im Schwarzen Meer ist ein österreichischer Dampfer beschlagnahmt worden.

London. Ueber Kopenhagen. Wie Lloyd's aus Liverpool gemeldet wird, wurde dort der dänische Dampfer „Jens Bang“, der gestern aus Stettin für Manchester bestimmt in Wexby antrat, von den Behörden angehalten. Militär ergriff von dem Dampfer Besitz. Das Schiff liegt jetzt in Wexby vor Anker.

Petersburg. Ueber Kopenhagen. Das Verbot der deutschen Seemannschaft ist Gegenstand wüster Ausschreitungen gewesen. Es wurde äußerlich beschädigt und im Innern zum Teil geplündert. Die Volksmenge soll durch unwahre Nachrichten über eine rücksichtslose Behandlung der Garten-Kutter und des Großfürsten Konstantin auf deutschem Boden aufgereizt worden sein. Die Polizei verhaftete gegen 100 an den Ausschreitungen beteiligten Personen, die dem Kriegsgericht zugeführt wurden.

Petersburg. Ueber Kopenhagen. Ein kaiserlicher Ukas ordnet den Zustand des außerordentlichen Schutzes für alle Orte des Reiches an, über die nach nicht der Belagerungs- oder Kriegszustand verhängt worden ist.

Petersburg. (Ueber Kopenhagen.) Nach Empfang der Mitteilung des Ausbruchs des Krieges zwischen England und Deutschland, nahmen die Vorkämpfer Englands und Frankreichs um Mitternacht an einem feierlichen Gottesdienst für die Heere Frankreichs, Russlands und Englands in der französischen Notre-Dame-Kirche teil.

Die Weiden der Deutschen in Belgien.

Wesl. Ueber die unmenschlichen Verbrechen, die an unseren Brüdern und Schwestern in Belgien begangen worden sind, erzählt der Verleger des „Deutschen Anzeigers“ in Antwerpen, der auf der Flucht aus Belgien mit seiner Familie in Wesel eintraf, dem „Weseler Generalanzeiger“ in Gegenwart von zehn anderen Herren folgendes: Nach unendlich qualvollen und schrecklichen Stunden bin ich letzte Nacht mit meiner Familie hier angekommen und habe seit, daß ich mich wieder auf deutschem Boden befinde. Die wurden in der Nacht zum Mittwoch in Antwerpen um 4 Uhr morgens aus dem Bett geholt und aufgeföhrt, sofort die Stadt zu verlassen. Flüchtling gelangten wir unter Beschimpfungen und körperlichen Mißhandlungen zum Bahnhof, wo wir in einem Waggon die Fahrt nach Deutschland antreten durften. In Wesen an der belgisch-holländischen Grenze war keine Lustig mehr vorhanden, weiter zu kommen. Mit vielen Mühen und Not gelang es uns, einen Wagon zu mieten, der uns an eine andere holländische Eisenbahnlinie brachte, von wo wir dann glücklich weiter kamen. Die Holländer zeigten sich uns freundlich gestant und brachten uns Trankwasser und Lebensmittel an den Zug. Was mit den in Belgien zurückgebliebenen minderbemittelten Deutschen geschehen ist, kann ich nicht sagen. Nach allem aber, was wir in den letzten 24 Stunden in Belgien durchmachen mußten, halte ich es für ausgeschlossen, daß sie mit dem Leben davon gekommen sind, so groß war die Wut der belgischen Volksmassen, die keine Stillisation mehr beachteten. Bei Wesen dal auf belgischem Boden ist man mit dem offenen Messer

auf deutsche Frauen losgegangen, wobei viele verwundet wurden und auch noch mit ihren am Leibe hängenden Kindern entgingen. Die deutschen Schalen, das Vermannshelm, das deutsche Kreuz und alle deutschen Schutzzeichen sind vollständig zerstört, die Mittel wurden aus den Fenstern auf die Straße geworfen. Zahlreiche Mordmorde an Deutschen Frauen von Augenzeugen bestätigt werden. Von Antwerpen ist kein Weg zur Flucht offen. Die Reisenden, die Mittwoch morgen dahin abgefahren waren, kehrten zurück und setzten ihre Reise über Holland fort. Nur aus Belgien weg, das war der letzte und letzte Wunsch aller, um der belgischen Wut zu entgehen. Noch in den letzten Tagen brachten fast alle belgischen Zeitungen Artikel, in denen geschrieben wurde, wie Belgien alle Ursache habe, sich deutschfreundlich zu zeigen. Die Presse erkannte an, was deutscher Antiochungsgeist und deutsches Kapital für Belgien getan haben und wie die Deutschen den belgischen Handel gehoben hätten. Am Montag erschien dann in der Presse ein gefälschtes Manifest des Bürgermeisters von Antwerpen, der behauptete, daß holländisch-Bombardierung von deutschen Truppen eingenommen worden sei und schwere Gefahr für Belgien bestehe, sobald aber Antwerpen der Belagerungszustand verhängt werde. Dieses gefälschte Manifest mußte auf ministerielle Anordnung hin dann widerrufen werden, was durch die Presse jedoch in so kleinem Druck vorgenommen wurde, daß es von der Bevölkerung übersehen wurde. Der fransosenfreundliche Bürgermeister von Antwerpen hat also diesen großen Aufruhr mit den schrecklichen Folgen für die Deutschen hauptsächlich verschuldet. Was für eine Menge deutschen Kapitals und Vermögens in Belgien verloren ist, das ist heute noch nicht festzustellen. Die deutschen Vorkämpfer der großen Werke und Fabriken, welche hunderttausende von Menschen in ihren Betrieben beschäftigten, mußten ihre Fabriken und Geschäfte schließen, alles zurücklassen und flüchten, da niemand zu ihrem Schutze etwas unternahm. Das Bagerhaus wurde vom Böbel ausgeraubt, die Wälder der reichen Deutschen geplündert. Das deutsche Blut, das unter diesen anarchischen Zuständen vergossen worden ist, wird hoffentlich durch das deutsche Schwert gerächt. Herr Kollege, schloß der Verleger, jetzt wissen Sie vorläufig das Dringende, das Sie recht schnell dem deutschen Volke mitteilen wollen, damit es die Gefahr, die uns in Belgien bedroht, recht erkennt. Ich habe dort mein Vermögen und meine Existenz verloren. Ichahre jetzt in meine Heimat Braunschweig und stehe mit in den Krieg gegen diese unerbittliche Ration, die alle Menschlichkeit und Gerechtigkeit verpöffen hat.

Hütet Eure Jungen!

Das „Militärwochenblatt“ veröffentlicht folgende Mahnung:

„Deutsche Männer und Frauen, hütet Eure Jungen! Diesen Mahnruf richten wir heute in dieser für unser geliebtes Vaterland hochwichtigen Zeit an alle Deutschen. Wer es auch immer sei, der Truppentransporte sieht, mit ihnen zu tun hat (wie z. B. Mannen und Frauen, die auf den Bahnhöfen Erfrischungen verteilen), oder von solchen hört, er lege ein dreifaches Echo vor seinen Mund.

Wir Deutschen sind keine Schwächer, in ersten Zeiten wie heute handeln wir. Wer heute seinen Mund gegen jedermann, besonders gegen Leute, die ihrer Sprache nach Ausländer sein können, hermetisch verschließt, wer offensichtlich übertriebene Nachrichten nicht weiter verbreitet, der leistet dem Vaterlande einen enormen Dienst. Und dem Vaterlande dienen wollen wir doch wohl alle!

Darum deutsche Bundesleute: Hütet Eure Jungen!

Wetterwarte.

Barometerstand	770	760	750	740	730
Mittelteil von R. Meißner, Ostbr.					
Mittags 12 Uhr.					
Sehr trocken					
Beständig sch.					
Schön Wetter					
Veränderlich					
Regen (Wind)					
Wiel Regen					
Sturm					

Nieser Wasserstand: — 57.

Wetterprognose
der R. S. Landeswetterwarte für den 8. August.
Südwestwind, mit heiter, warm, vorwiegend trocken.

Deutsch schreiben

— insbesondere Namen und Namen —
ist bei Abfassung eines Inserats Hauptbedingung, weil sonst leicht Verwechslungen entstehen. Für Fehler infolge unrichtiger Schrift sind wir nicht haftbar. Wir bitten deshalb, gut lesbar nur auf eine Seite des Papiers zu schreiben. Für die Richtigkeit telephonisch aufgegebenen Inserats übernehmen wir keine Verantwortung.

Riesner Tagblatt.

Birnen, grü. | **Birnen,**
 Meße 30 Bfg. empfiehlt | Meße 40 und 50 Bfg. per
 G. Grubbe, Gertr. 22. | laut Obermühle Meße.

+

Freiwillige Sanitätskolonne Riesa.

Morgen Sonnabend abend punkt 8 Uhr **Vorstellung** im Hotel Kronprinz, wozu alle Kameraden, vor allem aber die Kameraden, welche sich für den Mobilisierungsdienst verpflichtet haben, unbedingt zu erscheinen haben. — Alle Männer aus Riesa und Umgegend, welchen es nicht verghnt ist, mit der Waffe unserm Vaterland zu dienen, welche aber gewillt sind, als Krankenpfleger oder Krankenträger jetzt mitzuwirken, werden gebeten, sich umgehend bei Herrn Kurt Dombold, Schützenstr. 9, zu melden, da nächste Woche ein neuer Ausbildungskursus beginnt. Die Kolonnenleitung.

Konsum-Berein
 für Riesa und Umgegend.

Infolge der ausgebrochenen Kriegswirren sind unsere Verkaufsstellen geradezu bekrümmt worden. Große Mengen Mehl usw. wurden gekauft, so daß unsere Vorräte an Mehl schnell erschöpft waren.

Sämtliche Mühlen haben die laufenden Schlässe, als nicht mehr verbindlich, aufgehoben. So mußten auch wir Mehl zu Tagespreisen heretunehmen. Die Tagespreise sind hoch, so daß auch wir den Preisen folgen mußten.

Zur Beruhigung unserer Mitglieder geben wir bekannt, daß wir in den notwendigen Lebensmitteln gut eingedeckt sind und, solange wir Vorrat haben, irgendwelche Preisserhöhung nicht eintreten wird.

Wir geben unseren Mitgliedern weiter bekannt, daß das Mitbringen von Waren aus unseren Verkaufsstellen für Nichtmitglieder gesetzlich unzulässig und strafbar ist.

Zu Interesse aller Mitglieder mußten wir die abzugebenden Warenmengen beschränken. Soweit es unsere Kräfte erlauben, werden wir in dieser fürchterlich schweren Zeit allen in Not geratenen Mitgliedern zur Seite stehen.

Wir erwarten, daß unsere Mitglieder, besonders deren Frauen, auch in dieser Zeit sich als treue Genossenschaftler bewähren und sich nicht von irgendwelcher Seite beeinflussen lassen.

Der Vorstand.

Rosfen **Perle des Mühlentales,**
 Klosteranlagen von Altzeß, Grabentour, Ausl. lohnende Tagespartie. Beste Bahnverb. Auskunft u. Uhrf. Führer durch den Verkehrsverein Rosfen.

Wegen Aufgabe eines Ladens
 verkaufe Fahrräder, Nähmaschinen, Bringmaschinen und Sprechapparate spottbillig.

Heinrich Vöbner, Dschab, Altmarkt 6.
 Lassen Sie sich die gänzl. Gelegenheit nicht entgehen.

Städtische Sparkasse zu Lommahsch
 unter Leitung der Stadtgemeinde Lommahsch ist geöffnet an allen Wochentagen, und zwar
 Montags bis Freitags von 1/9—1/12 Uhr vorm. und 2—5 Uhr nachm.,
 Sonnabends von 8—2 Uhr ununterbrochen.
 Verzinsung der Einlagen mit 2 1/2, vom Hundert. Günstigere Einlagen werden angenommen und — sofern es die Kassensverhältnisse gestatten — ohne Kündigung zurückgezahlt. Unbedingte Gehaltspaltung der Sparguthaben. Gewissenhafte Auskunft in allen Geldangelegenheiten bereitwilligst unentgeltlich.

Für die außerordentlich zahlreichen Beweise liebevoller Teilnahme und den herrlichen Blumenschmuck beim Beimgange unserer guten Mutter

Frau verw. Rosalie Häpe

sagen wir nur hierdurch allen unseren **innigsten Dank.**
 Emil Diekmann
 zugleich im Namen der Hinterbliebenen.

+

Aufruf!

Da der Krieg gegen Rußland und Frankreich ausgebrochen ist, ruft an uns alle, Männer wie Frauen, die unabwiesbare Pflicht, nach Kräften mitzuwirken an dem Schutze des heimischen Herdes und an der Niederwerfung des Gegners.

Für alle diejenigen, welche nicht mit hinausziehen ins Feld, bietet sich Gelegenheit, ihre Kräfte in den Dienst des Vaterlandes zu stellen durch Mitarbeit unter dem Roten Kreuz.

Es gilt den Landesauschuß der Vereine vom Roten Kreuz — Landesverein vom Roten Kreuz und Albertverein — zu unterstützen, sei es durch Spendung freiwilliger Gaben für die Deutsche Kriegsmacht zu Land und zu Wasser, sei es durch Eintritt in das Personal der freiwilligen Krankenpflege.

Mit den freiwilligen Gaben wollen wir unsere braven Truppen und dem zum Dienste beim Heer eingestellten Personal der freiwilligen Krankenpflege wie deren Familien liebevolle Fürsorge und Unterstützung angedeihen lassen.

Jede, auch die kleinste Geldspende ist willkommen.

Au Sachen sind vor allem erwünscht:

- Verleibungsgüter:** Wollene Unterkleider, Taschentücher, Hosenträger, wollene Socken.
- Gebrauchsgüter:** Tabakspfeifen, Zigarrenspitzen, Tabakbeutel, Zigarrentaschen, Taschenmesser, Taschenfeuerzeuge, Brustbeutel, Notizbücher, Briefpapier, Postkarten, Bleistifte, Zahnbürsten, Kämmen, Nähzeuge enthaltend Zwirn, Stopfgarn, Knöpfe, Band, Näh- und Strecknadeln, Fingerringe, kleine Schere.
- Lebensmittel:** Zigarren, Tabak, Schokolade, Konserven und dergleichen.
- Sonstiges:** Seife, Lichter, Insektenpulver.
- Gabenpenden** werden an folgenden Stellen angenommen:
1. im Rathaus durch Frau Bürgermeister Dr. Scheiber,
 2. in der Carolaschule durch Herrn Schuldirektor Dankwarth,
 3. in der Knabenschule durch Herrn Schuldirektor Fritzsche.
- Geldpenden** werden an folgenden Stellen angenommen:
1. in der Stadtkasse, 2. bei der Riesaer Bank, 3. in der Filialkreditanstalt, 4. bei der Firma H. W. Seurig, 5. in der Mittelschule.
- Anmeldungen zum Eintritt in das Personal der freiwilligen Krankenpflege werden angenommen für männliches Personal und für weibliches Personal in dem Einwohnermeldeamt im Rathaus Zimmer Nr. 14. Diejenigen, die sich bereits an anderen Stellen gemeldet haben, müssen daselbst ihre Anmeldung nochmals vornehmen.
- Ebenda wird auch Auskunft über die Bedingungen für die Annahme und Ausbildung gegeben.

Die Vorstände
 des Zweigvereins Riesa vom Roten Kreuz
 und des Albertzweigvereins Riesa.
 Bürgermeister Dr. Scheiber. Frau Marie Scheiber.

Rosfeschlächterei Goethestraße 40a
 empfiehlt diese Woche
prima junges Rosfleisch, Schmer 
 und alles andere in feinsten Qualität.
 Oskar Stein, Rosfeschlächter. Telefon 266.

Schweinefleisch Kalbfleisch. 
 Verkauf Schweinefleisch Pfund 65—80 Bfg., Kalbfleisch Pfund 90 Bfg., Speck und Schmer Pfund 70 Bfg., geräucherter Speck Pfund 80 Bfg., hausgeschlachtene Blut- und Leberwürst Pf. 80 Bfg.
 Otto Lamm, Poppitz.

Ein starkes Arbeitspferd
 ist zu verkaufen in
 Berth Nr. 24.

Testamente
 fertigt an
Ernst Nürbchen,
 Riesa, Albertstr. 9.

Birnen, Meße 35 Bfg. zu verkaufen
 Weikner Str. 33.

Koffer, Kofferstaschen
 Damenstaschen
 Portemonnaies
 Zigarrenetuis
 Gürtelträger
 empfiehlt in großer Auswahl
Max Mros,
 Hauptstr. 24.

Bier! Sonnabend u. Sonntag früh wird in der Bergsbrauerei Jungbier gefüllt.

Achtung!
Restaurant Dampfschiffhalle
 Der Zugang zum Restaurant ist jetzt wieder freigegeben. **Georg Wagner.**

Für die uns beim Beimgange meines teuren Gatten, unseres geliebten Vaters und Großvaters, des Herrn

Johann Gottlieb Gäbler

bewiesene innige Anteilnahme sagen wir nur hierdurch allen unseren

herzlichsten Dank.
 Röderrau, d. 6. August 1914.
 Die tieftrauernde Gattin
 nebst Hinterbliebenen.

Gestern abend verschied sanft und ruhig unser lieber Sohn und Bruder

Alfred.
 Dies zeigt hierdurch an
 Familie Max Krause,
 Niederlagstr. 14.

Das Begräbnis findet Sonntag 1/3 Uhr von der Halle aus statt.

Die heutige Nr. umfasst 8 Seiten.

Realprogymnasium mit Realschule.

Einer Kultusministerial-Verordnung gemäß werden geeignete Schüler unserer Schule, die sich während der Ferien oder nach denselben an den **Gründerarbeiten** beteiligen wollen, auf das Dringendste gebeten, sich Sonnabend und Sonntag früh 8 Uhr im Lehrerzimmer zu melden. Sie haben eine Erklärung der Eltern beizubringen, die enthält a) die Zustimmung der Eltern, b) die Angabe, ob sie zur Verfügung stehen nur für Riesa und nächste Umgebung oder auch für auswärts (mit Wohnung und freier Verpflegung außerhalb des Elternhauses). Auch die jetzt beim Bahnhofserfrischungsdienst Verwendeten oder dafür **Angesetzten** mögen sich melden, da sie voraussichtlich hier bald a. T. entbehrt werden können. Die Meldungen gehen an eine Zentralstelle in Dresden.

Riesa, 7. August 1914. Prof. Dr. Göhl.

Heute früh 7 Uhr verschied nach langen, mit Geduld ertragenen Leiden unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Hulda Olga Barth

geb. Schietzel

im 34. Lebensjahre. Im tiefsten Schmerze zeigen dies hierdurch an **die trauernden Hinterlassenen.**

Riesa, Klötzerstr. 9, den 6. August 1914.
 Die Beerdigung findet Sonntag nachmittag 1/2 Uhr im Friedhofsbahnhof aus statt.

Kriegsrüstung in der Sozialpolitik.

Die deutsche Sozialpolitik ist in langen Friedensjahren geschaffen und für ihre Wirksamkeit auf friedliche Entwicklung abgestellt. In dem uns aufzuzwingenden Kriege hat sie ihre Feuerprobe zu bestehen. Daher muß auch auf diesem, in besonderem Sinne friedlichen Gebiet jetzt für den Krieg gerüstet werden. Diese Rüstung hat der Reichstag am Dienstag durch eine Reihe von Gesetzen geschaffen. Die Gewerbeordnung ist durch zahlreiche Vorschriften die Beschäftigung für gewerbliche Arbeiter und besonders für Frauen und Kinder ein. An diesen in langsamer gesetzgeberischer Arbeit aufgebauten und eingelebten Errungenschaften soll durch den Krieg grundsätzlich nicht gerüttelt werden. Immerhin kann die Not unter Umständen längere Arbeitszeit und ähnliches erfordern. Statt solche Selbstverständlichkeiten einfach neben dem Gesetz zu dulden, hat man eine gesetzliche Grundlage für diese notwendigen Ausnahmen geschaffen, um nicht auf dem Wege des Gehenslassen einer loseren Durchführung dieser Vorschriften für spätere Friedenszeiten Vorlauf zu leisten. Von diesen gesetzlichen Ausnahmen soll nur in wirklich dringenden Fällen Gebrauch gemacht werden, nicht nur aus allgemeinen menschlichen Rücksichten, sondern besonders auch, weil es unter den gegenwärtig sehr erschwerten Erwerbsverhältnissen selbstverständliche Pflicht jedes Arbeitgebers ist, möglichst vielen Arbeitskräften Beschäftigung zu gewähren; werden doch manche Betriebe und manche Gewerbe zu erheblichen Einschränkungen gezwungen werden. Daher sollen solche Verlängerungen in der Arbeitszeit nur vorgenommen werden, wenn und solange Ersatzarbeitskräfte nicht zu beschaffen sind, oder wenn die vorhandenen Betriebsräume, Einrichtungen oder Maschinen nicht die Einküpfung vermehrter Arbeitskräfte zulassen. Insbesondere sollen Frauen nur in dringenden Fällen über das gegenwärtige Maß der Gewerbeordnung hinaus beschäftigt werden und Kinder unter 14 Jahren selbstverständlich nur mit leichten Arbeiten, z. B. in Konservenfabriken, wobei noch besonders darauf zu achten ist, daß das einzelne Kind hierdurch nicht, namentlich nicht durch zu lange Arbeitszeit, geschädigt wird.

Die zweite Sorge gilt dem Schutz der Krankenversicherung gegen Verlegenheiten. Hier ist zunächst durch Verständigung mit dem Arbeitgeber und den Kassenverbänden dafür gesorgt, daß trotz des zu erwartenden Verzeitemangels überall einige approbierte Ärzte für Krankenkassen tätig sein werden und daneben für diese Fälle dringender Notlage Nebigenpraktikanten und Mediziner helfend eingreifen, die wenigstens zwei klinische Semester erledigt haben. Ist so für die ärztliche Versorgung durch dankenswerte Mitwirkung des Arztverbandes einigermaßen gesorgt, so gilt es weiter das Funktionieren der Krankenkassen auch finanziell und technisch sicherzustellen. Die Kassen werden durch Wegfall guter Kräfte und durch die Häufung der Krankheitsfälle, die erfahrungsgemäß mit der Arbeitslosigkeit eintritt, so belastet werden, daß viele unter dieser Last zusammenbrechen würden. Dies muß im Interesse der großen Masse der Versicherten unbedingt verhindert werden. Daher sind gleichzeitig für alle Krankenkassen die Beiträge und die Leistungen jetzt so festgesetzt worden, daß sofort, wenn eine Kasse leistungsunfähig wird, der Gemeindeverband oder bei Betriebskrankenkassen der Arbeitgeber mit Zuschüssen einzutreten hat. Breitet sich die

dazu nötige Festsetzung der Leistungen auf die Regelleistungen und der Beiträge auf 4½ Prozent des Bruttoverdienstes hart. Aber nur so ist für alle Klassen ausnahmslos der unmittelbare Anschluß an den Garantien und damit der finanzielle Fortbestand für die Kriegszeit gesichert. Selbstverständlich müssen Leistungen weitergewährt werden, die schon vorher begonnen haben. Außerdem können aber, und diese Ausnahme ist sehr wichtig, alle Klassen, die ihren Verhältnissen nach bei niedrigeren Beiträgen oder höheren Leistungen leistungsfähig bleiben, dies mit Genehmigung ihres Versicherungsamtes durchzuführen. Um die Klassen technisch leistungsfähig zu erhalten, hat man bedauerlicherweise die Krankenkassenleistungen der Hausgewerbetreibenden großen Teils vorübergehend opfern müssen. Viele Klassen sind durch Einberufung ihrer Angestellten kaum noch in der Lage, ihren Betrieb leiblich aufrecht zu erhalten, geschweige daß sie die große Belastung an Arbeit und Kosten tragen könnten, welche die Versicherung der Hausgewerbetreibenden mit sich bringt. Sie ist in vielen Bezirken nur unvollkommen durchgeführt und kann während des Krieges in der Versendung der Listen und Zuschüsse zwischen den Klassen schwerlich aufrecht erhalten werden. So bleibt nichts übrig, als sie gesetzlich für die Kriegsdauer außer Kraft zu setzen, um dadurch die Kassen für ihre übrigen Aufgaben leistungsfähig zu erhalten. Wo die hausgewerbliche Krankenversicherung durch Beibehaltung eines Ordinarats oder bei begrenzt hausindustriellen Bezirken technisch und finanziell durchführbar bleibt, kann sie durch Statut beibehalten werden. Es ist zu hoffen, daß alle Klassen, wo diese Voraussetzungen vorliegen, von dieser Möglichkeit Gebrauch machen. Im übrigen ist für zahlreiche Heimarbeiter dadurch gesorgt, daß sie als gewerbliche Arbeiter versicherungspflichtig sind, auch wenn sie in der Werkstatt eines Hausgewerbetreibenden beschäftigt werden. Durch ein weiteres Gesetz wird im einzelnen dafür gesorgt, daß alle Versicherten, die zum Weereinsatz einberufen oder im Sanitäts- oder ähnlichen Dienst tätig sind und dadurch für die Kriegszeit aus der Versicherung ausscheiden, nachher der Krankenversicherung wieder beitreten können und alle ihre Rechte und Anwartschaften unverkürzt behalten.

Endlich wird die konstante Bevölkerung, deren Einkommensverhältnisse jetzt naturgemäß eingeschränkt sind, gegen Auswucherung durch Preisveränderungen geschützt, wie sie leider bereits an mehreren Orten von einzelnen Personen versucht sind. Für Friedenszeiten, wo die freie Konkurrenz und die ungehinderte Zufuhrmöglichkeit von selbst das Preisniveau regelt, sind mit Recht Preistagen verboten, wie sie für verkäufliche Waren nötig waren. Augenblicklich liegen aber mancherorts anormale Verhältnisse in Wirklichkeit und noch mehr in der Zukunft ängstlicher Gemüter vor, die von gewissenlosen Verkäufern ausgenutzt werden können. Demgegenüber wird den Behörden das Recht gegeben, Höchstpreise für alle Gegenstände des täglichen Bedarfs festzusetzen, insbesondere für Nahrungs- und Futtermittel aller Art, für Vieh, Kohlen, Holz, Petroleum usw. Dem Verkäufer soll dadurch die Versorgung für den täglichen Bedarf zu angemessenen Preisen ermöglicht werden, die auch den Produzenten und Händlern einen solchen Nutzen lassen, der ihrer schwierigen Lage Rechnung trägt. Das Uebersteigen dieser Höchstpreise oder die Beherrschung von Vorräten wird mit Geldstrafe bis zu 3000 Mark und mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bedroht. Sollte je-

mand seine Vorräte nun aber überhaupt nicht verkaufen wollen, so gibt das Gesetz, wie es z. B. im preussischen Landrecht für normale Zeiten vorgesehen war, für diese ungewöhnlichen Zeitalter den Behörden das Recht, die Vorräte zu übernehmen und auf Rechnung und Kosten des Besitzers durch ihre Beamten oder andere Leute verkaufen zu lassen, sowie sie nicht für dessen Haushalt oder Betrieb nötig sind. Diese Ausnahme von der gewöhnlichen Rechtsordnung ist den ungewöhnlichen Verhältnissen angemessen, denen sie zu begegnen hat. Sie wird hoffentlich nur in seltenen Fällen praktisch werden und unsere Bevölkerung vor Lebensmittelmangel schützen.

Mit diesen Einschränkungen und Ergänzungen werden hoffentlich die sozialpolitischen Einrichtungen des Deutschen Reichs die schwere Belastungsprobe durch den Krieg überleben. Sie werden dabei zugleich den Beweis erbringen, daß auch überwiegend gewerblich tätige Völker wehrfähig und kriegstüchtig bleiben, wenn eine ernsthafteste Sozialpolitik sich bemüht, die mit der modernen industriellen Entwicklung verbundenen Nachteile nach Möglichkeit zu beseitigen und auszugleichen.

Starke Luft.

Was von Anfang an zu erwarten stand, nämlich, daß England, ohne durch Verträge und Abmachungen gebunden zu sein, an dem Ueberfall des Zweibundes über Deutschland sich beteiligen werde, das ist nun zur Wahrheit geworden. Dank sei der Regierung, daß sie, erwartet durch das Beispiel Russlands, sich nicht länger durch Sir Edward Grey zweideutige Erklärungen hinhalten ließ, sondern mit Entschlossenheit den gordischen Knoten zerhieb. Seit Jahren war es bekannt, daß in dem zu erwartenden Kriege ein englisches Expeditionskorps von 150 000 Mann auf dem linken Flügel der französischen Armee kämpfen werde. Kein Veringertes als der englische General French sprach es vor wenigen Jahren bei Besichtigung der französischen Festungen an der Ostgrenze aus, daß er stolz sein würde, auf dem Flügel der französischen Armee zu kämpfen. Dieses Expeditionskorps sollte auf belgischem Gebiet, wahrscheinlich auf der Schelde, im Schutze der Festung Antwerpen landen und den deutschen rechten Flügel umfassen. Als Vorwand sollte die Beschäftigung der belgischen Neutralität dienen. Da aber die Schelde auf holländischem Gebiete bei Blijssingen mündet, so nahmen es Frankreich und England gewaltig übel, als Holland den Entschluß faßte, seine veralteten Forts bei dieser Mündungsstelle zu erneuern, wodurch ihre Absicht vereitelt werden konnte.

Diese Vorgänge und Absichten wurden von freien der Entente Cordiale stets geleugnet. Die Rede Sir Edwards Grys aber sowie die gänzlich grundlose Kriegserklärung Englands beweisen, wie richtig man diesen Plan erkannte und wie notwendig der deutsche Durchmarsch durch Belgien war. Und die Luft ist jetzt klar geworden, vorbei ist es mit der Heuchelei der Briten und allen Versuchen unverbesserlicher Schwärmer, mit diesem Volke zu einer Verständigung zu gelangen. Besser ein offener Feind als ein heimlicher Feind!

Baron Hansen hatte für gewöhnlich ein ganz rundes Gesicht — jetzt war es aber entschieden lang.

7. Kapitel.

Es war an einem der nächsten Tage, als vor dem gastreichen Landbesitzer Hauke eine Drofste hielt: General von Wulffens sprach freundlichlich bei den Bekannten vor.

Der General war ein mürricher, schwachdröiger Herr, der sich nicht viel um seine Umgebung kümmerte. Die Generalin dagegen trat ganz anders auf. Eine feine, etwas geschwätige Dame, lebte sie nur ihrer schönen Tochter und deren Krämpfen. Gertrud von Wulffens war in der Tat eine blendende Erscheinung, tadellos gewachsen, mit dem herrlichsten titanroten Haar und dem weißesten Teint.

Sie war sich übrigens ihrer Schönheit voll bewußt. Wenn sie lächelte und sprach, hob sie die etwas schwimmenden Augen in so merkwürdiger Weise, daß dieser Augenanschlag allein genügt hätte, leicht entzündliche Männerherzen zu entflammen. Sie galt für kokett, von anderer Seite wurde sie für eine tiefe Natur erklärt, einige hielten sie für geistreich, andere für dumm, jedenfalls fühlte sich jedermann gemüht, ein Urteil über sie zu fällen, der sicherste Beweis, daß sie überall Eindruck machte.

Zudem war der General sehr vermögend, eine Eigenschaft, die ja für eheliche junge Leute nicht als Abschreckungsmittel zu gelten pflegt. Als einzige Tochter wurde die „rote Wulffens“ doppelt eifrig umworben.

Und weil sie wußte, daß sie nur zu winken brauchte, um Bewerber in beliebiger Anzahl zu haben, hielt sie es für ihr gutes Recht, sich nicht passiv zu verhalten, sondern offen zu zeigen, wenn ihre Gunst galt. Der hübsche, kokette Alfred von Landeck mit seinem kalten, süßsauren Lächeln und den ausdrucksvollen Augen, der war's, für den die phlegmatische, schöne Wulffens zu glähen begonnen hatte.

Daß Alfred, trotzdem er von ihrer Persönlichkeit augenscheinlich ebenso begabert war, wie ihre anderen Anbeter, nicht gleich Miene machte, um sie zu werben, imponierte ihr. Sie fand, daß sie ihm ihre Meinung deutlich zeigen konnte, und — wurde nun eben recht deutlich.

Als er ins Zimmer trat, strahlte ihr helles Gesicht. „Endlich!“ begrüßte sie ihn mit dem bekannnten, gefährlichen Augenanschlag.

Soffnung und Glück.

Roman von E. v. Buchholz.

22

Gedacht hatte er schon oft an die kleine Biola, doch nicht geglaubt, daß den Eltern dieses zarte Geschöpfchen als Schwieger-tochter willkommen wäre. Sie war ja reizend, berüchtend. Bis jetzt hatte er sich noch nicht recht an sie gewagt, nun jedoch die Eltern ihre Sanktionierung gaben, erschien ihm plötzlich eine Werbung ganz plausibel. Wie das sein mußte, wenn er das feine, schlauke Dingelchen in seinen Armen halten und unbefangend den roten Mund und die glatten Wangen küssen durfte. Ihn wurde ganz heiß bei dem Gedanken.

Es dauerte übrigens noch eine Weile, ehe er sich entschloß, Hermannen aufzusuchen. Als dann aber der Damm gebrochen war, stellte er sich unter irgend einem Vorwand dort ziemlich oft ein.

Alfred und Hermann standen gerade in der Tür des Herbestalles, als der junge Hansen wieder einmal auf seinem hochbeinigen Braunen angesprengt kam.

„Was willst denn der schon wieder?“ bemerkte Hermann, eben nicht sehr gastfreundlich gesinnt. „Er wirkt zu langweilig. Wenn dieser feiste Jüngling nur ein bißchen klüger und amüsanter wäre. Er ist doch ein Gef.“

Um Alfreds Lippen zuckte ein Spottlächeln. „Der Gef geht aber, wenn ich mich so ausdrücken darf, auf Freiets Hufen.“

Hermann, der sich zurzeit für nichts anderes als für sein Ergehen und Wiege Galemeyer interessierte, hatte noch nichts bemerkt.

„Wie meinst Du denn das?“ fragte er bestürzt. Alfred lachte. „Ich meine, daß Gef nicht nur gern Dinsteln, sondern in diesem Falle auch gern Weischen frisst.“

„Ein sogenannter Weischenfrisser ist der gute Hansen nicht,“ wollte Hermann erwidern, als ihm der Sintonon Alfreds Bemerkung klar wurde. Er piffte durch die Zähne. „Biola?“ fragte er zweifelnd. „Die nimmt ihn nicht.“

Ehe Alfred antworten konnte, war Baron Hansen vom Pferde gesprungen, hatte dem herzuwinkenden Knecht die Zügel zugeworfen und ging nun auf die beiden jungen Männer zu.

„Hoffentlich störe ich nicht,“ rief er ihnen entgegen

„Gar nicht,“ sagte Alfred, dem es Spaß machte, den Gast etwas zu kopten. „Ich wollte eben ausreiten und würde Ihnen sogar sehr dankbar sein, wenn Sie mich begleiten.“

Das lag nicht in Hansens Absicht. Er suchte nach Ausflüchten.

„Sie können ja nachher zurückkehren, falls Sie Zeit und Lust haben. Wenn Sie bei uns Mittag essen wollten, würden Sie uns hochwillkommen sein, schlug Alfred vor.“

„Werden auch Ihre Damen mit dieser Uebereumpelung einverstanden sein?“ fragte Hansen zweifelnd.

„Gerade die werden sich tollfoll darüber freuen,“ versicherte Alfred.

Hansens ehrliches Gesicht strahlte. Das war ja ein sehr zuvorkommender Vorschlag, den er mit großem Danke annahm; er bemerkte, daß man seine Annäherungsversuche begrüßte, worüber er bis jetzt noch immer im Zweifel gewesen war.

Mit abgewandtem Gesicht machte Hansen sich an den Sporen zu schaffen. „Wie geht es Fräulein Schwester?“ fragte er. „Ausgezeichnet, lieber Hansen. Darf ich nun bitten?“

Mit Wonne kletterte Hansen wieder auf seinen hochbeinigen Braunen, trotzdem er etwas struppiger war und eigentlich geschont werden sollte. Auch war Hansen schon vorher viel herumgeritten und hatte übrigens nach Tische eine geschäftliche Verabredung. Aber Biola!

Alfred machte mit dem Gefährten einen tüchtigen Ritt. Zwei Stunden waren sie unterwegs, und Waldemar Hansen war nicht nur seines Pferdes wegen froh, als er endlich nach Herrentschicken zurückkehren konnte.

Er begab sich sofort mit Alfred in dessen Schlafzimmer, um sich zu säubern und salontüchtig zu machen. Wenn seine Kleidung auch nicht gerade für ein großes Dinner geeignet war, so wurden dafür Scheitel und Schnurbart so lange bearbeitet, bis sie Ballamprächen genügen konnten.

Dann führte Fred den Gast ins Wohnzimmer.

„Ich freue mich besonders,“ sagte er, daß Sie uns gerade heute Gesellschaft leisten wollen. Die Damen sind nämlich den ganzen Tag in Eschhausen zu Besorgungen, und wir Junggesellen kommen uns da ganz verwaist vor. Ich weiß Ihre Liebeshierigkeit zu schätzen, Hansen, daß Sie uns da trösten.“

Kriegsangelegenheiten.

Aufruf des Kaisers an das Volk.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht in einer Sonderausgabe einen Aufruf des Kaisers, der folgenden Wortlaut hat:

An das deutsche Volk! Seit der Reichsgründung ist es durch 43 Jahre mein und meiner Vorfahren heiliges Bemühen gewesen, der Welt den Frieden zu erhalten und im Frieden unsere kraftvolle Entwicklung zu fördern. Aber die Gegner neiden und den Erfolg unserer Arbeit. Alle offenkundige und heimliche Feindschaft von Ost und West, von fernsüdt der See haben mir bisher entgegen im Bewußtsein unserer Verantwortung und Kraft. Nun aber will man uns demütigen. Man verlangt, daß wir mit verwehrten Waffen zusehen, wie unsere Feinde sich zu thätigem Ueberfall rüsten. Man will nicht dulden, daß wir in entschlossener Treue zu unserem Bundesgenossen stehen, der um sein Ansehen als Großmacht kämpft und mit dessen Erniedrigung auch unsere Macht und Ehre verloren ist. Nun muß das Schwert entscheiden. Mitten im Frieden überfällt uns der Feind. Darum auf zu den Waffen! Jedes Schwanken, jedes Högen wäre Verrat am Vaterlande. Um Sein oder Nichtsein unseres Reiches handelt es sich, das unsere Väter sich neu gründeten; um Sein oder Nichtsein deutscher Macht und deutschen Wesens. Wir werden uns wehren bis zum letzten Hauch von Mann und Roß und wir werden diesen Kampf bestehen auch gegen eine Welt von Feinden. Noch nie ward Deutschland überwunden, wenn es einig war. Vorwärts mit Gott, der mit uns sein wird, wie er mit den Vätern war. Berlin, den 6. Aug. 1914. Wilhelm.

Die Kaiserin hat einen Aufruf an die deutschen Frauen erlassen, worin es u. a. heißt: Dem Rufe seines Kaisers folgend, rüht sich unser Volk zu einem Kampfe ohne Gleichen. Es wird ein ungeheurer und die Wunden unzählige sein. Darum rufe ich Euch, deutsche Frauen und Jungfrauen und alle, denen es nicht verghnt ist, für die geliebte Heimat zu kämpfen, zur Hilfe auf. Ich weiß, daß in allen Kreisen unseres Volkes ausnahmslos der Wille besteht, diese hohe Pflicht zu erfüllen. Wegen der Sammlung freiwilliger Meldungen und Baden aller Art wird eine weitere Bekanntmachung erlassen.

Deutsche Erfolge an der russischen Grenze.

Bei Schmiedern, östlich von Johannsburg, und bei Groden, zwischen Lautenburg und Soldau, versuchten russische Kavalleriedivisionen den deutschen Grenzschutz zu durchbrechen. Sie wurden abgewiesen und gingen auf russisches Gebiet zurück. Die bei Soldau unter Verlust einer Brigade zurückgeworfene russische Kavalleriedivision erlitt beim Zurückgehen nach Rußland bei Reidenburg weitere Verluste.

Das Gesetzt bei Soldau, das zur Vernichtung einer Brigade der angreifenden russischen Kavalleriedivision und zu weiteren Verlusten der zurückgehenden Teile bei Reidenburg führte, hat auf deutscher Seite 2 tote und 18 Verwundete gekostet.

Das B. Z. veröffentlicht ein Kriegsstimmungsbild aus der Feder eines Artztes aus Königsberg, mit dem übrigen die Fernsprechverbindung von Berlin aus noch besteht. Nach diesem Stimmungsbild sind russische Kosaken über die Grenze gekommen und haben scheinbar ihre Waffen weggeworfen, um gefangen genommen zu werden, da sie drüben hungern müssen.

Die Grenzschutzgeschäfte, deren für die deutschen Truppen erfolgreicher Ausgang bereits gemeldet wurde, sind in Polersburg durch folgendes, den Tatsachen widersprechendes Telegramm veröffentlicht worden: Die Avantgarde unserer Truppen überschritt vom Souveränement Suwalki aus die Grenze, ohne Widerstand zu finden.

hoffnung und Glück.

Roman von E. v. Buchholz.

23

Er lächelte der Generalin erst in Ruhe die Hand, ehe er zu ihr trat, um ihr kameradschaftlich die Rechte zu schütteln. „Wissen Sie, daß ich sehr böse auf Sie bin?“ sagte sie. „Bewachen Sie mit dieser Bemerkung, daß ich Ihre Wohlwollen als etwas Ungewöhnliches schätzen lernen, gnädiges Fräulein?“ fragte er zurück. „So weit kommt es bei mir nicht,“ lächelte sie, „aber — Sie schmeicheln — warum haben Sie mir nichts von Ihrem Gedächtnis erzählt?“ „Sie lächelte in seiner gewohnten Weise. „Es sind nicht nur Liebesgedichte,“ sagte er als Erklärung. Die schöne Gertrud sagte die Worte auch so auf, wie sie gemeint waren: als Kompliment, und erwiderte, dafür quittlos. „Ich möchte Sie lesen,“ sagte sie rasch. „Ich glaube, mein liebes Fräulein, für Wesen Ihrer Art wäre gedruckte Poesie überflüssig. Wenn Sie jedoch verlangen danach tragen, werde ich mir erlauben, Ihnen das Buch auf den Weihnachtstisch zu legen.“ Sie klatschte in die Hände und freute sich. Nun hatte sie einen schlichten Vorwand, ihm ebenfalls ein Geschenk zu machen, natürlich eine sogenannt selbstgeschriebene Gedichtsammlung. „Warum schreiben Sie denn keine Romane?“ fragte sie. „Sie lächelte bedeutungslos, als er, sich tief vor ihr verneigend, erwiderte: „Die gleiche ich vor, zu erleben.“ Wieder lächelte die schöne Waise verstehend. Jeder kleinste Farbenwechsel war auf der ganzen Haut zu bemerken, und Alfred fand diese Beobachtung sehr anziehend. „Ich habe eine Bitte!“ rief sie. „In kurzer Zeit ist nämlich der Geburtstag meines Bruders. Er ist jetzt in irgend eine entlegene Garnison versetzt worden. Der arme Junge tut mir leid; fort von allen Freunden geht er von Elendhausen gewissermaßen in die Verbannung. Da möchte ich ihn durch eine Aufmerksamkeit trösten und habe an eine Aufführung gedacht. Können Sie mir vielleicht eine kleine Dichtung dazu schreiben? Am liebsten wäre es mir, wenn gleich mein Geburts-

Zur Erinnerung von Wetzlar.

Das in Frauen eingetroffene Kolablat von Generalmajor „Donik Gzenkowskij“ vom 8. August gibt eine Darstellung von der Einnahme Wetzlars durch die deutschen Truppen. Es heißt darin: Die Nacht vom 2. zum 3. August war für die Bewohner fürchterlich. Von weitem dröhnte Gewehr- und Geschützfeuer. Gegen 2 Uhr nachts kam der Alarm näher. Gegen 4 Uhr schloß die Kitzung der russischen Truppen. Die Stadt verfiel den nacheinander kleineren Trupps von Soldaten verschiedener Waffengattungen. Gleichzeitig wurden die Straßen gesperrt. Um 5 Uhr war der letzte Zug mit den russischen Besatzern und dem Militär nach Wetzlar abgegangen. Die Bürgerwehr hielt Ruhe und Ordnung in der Stadt aufrecht. Um 7 Uhr zog unter dem Kommando eines Oberleutnants die Vorhut der Deutschen in die Stadt ein. Der Kommandant der Bürgerwehr erstattete Rapport, worauf ihm unter persönlicher Verantwortung die Sorge für Ruhe und Ordnung in der Stadt anvertraut wurde. Dem „Donik Gzenkowskij“ zufolge zerließ der Kommandant der eingedrungenen Truppen der Bevölkerung mitteilen, daß in der Stadt alles seinen bisherigen Gang nehme und die Rechte der Einwohnerschaft gewahrt würden, bei feindlichen Vorkommnissen jedoch die ganze Stadt die Verantwortung zu tragen haben würde. Um 10 Uhr vormittags erschien ein Infanterie-Hauptmann bei dem Magistrat der Stadt und gab dem Präsidenten des Stadtrats in Gegenwart des Kommandeurs der Bürgerwehr dieselben Bestimmungen bekannt mit dem Hinzufügen, daß russisches Papiergeld als Zahlung bei Strafe entgegengenommen werden müsse. — Der „Gazet“ meldet nach Berichten einiger aus Wetzlar eingetroffenen Reisenden: Mit einem Ausrück der Erleichterung wurde die preussische Kavallerie in Wetzlar begrüßt. Die preussischen Ulanen, darunter ein großer Prozentsatz Polen, wurden mit Zigarren, Brot und Wasser versorgt und ihnen auch Mitteln abgegeben über die Richtung, in der die russischen Truppen sich entfernt hätten. Die Ulanen nahmen dann auch die Verfolgung auf.

Die Stimmung der russischen Truppen.

Von den ersten russischen Gefangenen, die in Königsberg eingetroffen sind, wird berichtet, sie seien in bester Stimmung und äußerten sich überglücklich, sich für längere Zeit wieder einmal nach Petersburg setzen zu können.

Die deutschen Luftfahrzeuge tun ihre Pflicht.

Es ist bekannt, daß feindliche Flieger in Luftfahrzeugen innerhalb der deutschen Grenzen gesehen worden sind. Die Bevölkerung kann beruhigt darüber sein, daß unsere eigenen Luftfahrzeuge in derselben energischen Art ihre Pflicht tun werden. Es ist aber dringend geboten, in gleicher Weise wie über alle Truppenbewegungen so auch über unsere Luftflotte strengstes Stillschweigen zu beobachten. Aus diesem Grunde verlaute auch in der Öffentlichkeit nichts über die Tätigkeit unserer Zeppelin- und Flugzeuge.

Die feindlichen Geländemotoren.

Die Jagd auf angeblich feindliche Geländemotoren ist eingeleitet. Es geschieht die Durchsicherung des notwendigen Kraftwagenverkehrs für unsere Heeresleitung.

Ein deutscher Dampfer zurückgehalten.

Ueber Kopenhagen wird aus London gemeldet: Der deutsche Dampfer „Dryand“ ist mit 17 Mann Besatzung im Kanal bei Manchestor zurückgehalten worden.

Uebungsflüge deutscher Flieger.

Aus Berlin wird gemeldet: Es ist fast ausgeschlossen, daß fremde Luftschiffe oder Flieger Berlin erreichen werden. Zahlreiche deutsche Flieger, auch deutsche Luftschiffe werden dagegen auf Uebungsflügen auch in der nächsten Zeit die Provinz Brandenburg und selbst die Vororte von Berlin überfliegen. Unsere braven Flieger sind, wenn nicht von allen Seiten Ruhe und Besonnenheit bewahrt wird, den

tagsgehent, ein Photographiealbum, dabei überreicht werden könnte.

Nachher müssen natürlich sämtliche Anwesenden ihr Photographieren dazu geben.

„Das also ist des Jubels Kern!“ riefste Biola Magdalena zu. Sie war ängstlich, so völlig ignoriert zu werden und hatte die Cousine mit sich ins offene Nebenzimmer gezogen. „Die Trude ist ein wunderliches Bild, wie sie haben und hättest du auch die Sache so schlau ein.“

Sie lächelte und hörte aufmerksam der Entwicklung des Gesprächs zu.

„Wiein gnädiges Fräulein!“ rief Alfred in komischem Entsetzen. „Ein Photographiealbum soll ich andichten! Das ist ja harte! Mein Dichten war böse von Jugend an, aber etwas Ähnliches habe ich noch nie auf dem Bewußtsein gehabt!“

„Bitte, tun Sie es doch!“ rief Gertrud, und es war, als ob ihre roten Haare flackerten. „Wollen Sie mir und meinem Bruder denn nicht diesen Gefallen tun?“

„Herrn Herrn Bruder? — Nein! Ihnen? — Ja!“ kam es leise von Alfreds Lippen.

„Ich danke Ihnen,“ erwiderte sie mit ihrem verlockendsten Lächeln und reichte ihm die eisendünne Hand.

„Sie nahm sie abgehend und wollte sie dann fassen lassen — aber fast gegen seinen Willen zog er sie feurig an seine Lippen.“

„Sie bringen mir selber die Dichtung und kommen öfter, Sie mir einzustudieren, nicht wahr?“ das sie. „Er antwortete nur mit dem Nicken. Strenge dachte er. Am nächsten Tage begann Alfred sofort mit seiner Aufgabe. Sie wurde ihm nicht schwer. Die letzten Anstöße kamen flogen ihm nur so aus den Gedanken heraus.“

Über etwas anderes wurde ihm schwer: einen Entschluß zu fassen. Er wußte, daß er nur die Hand ausstrecken brauchte, um das schöne Mädchen zu erringen, und diese Hand suchte ihm, es zu tun, aber — das Ader stand tiefen- groß vor ihm: würde Gertrud ihn glücklich machen? Sein heißes Blut zog ihn hin zu ihr, sein gelinder Gemütsinn wurde von ihr abgelenkt. Sie hat kein Gemüt, keine Liebe, sagte sich ganz klar und nüchtern der Mann, der doch nicht los konnte von der Gefährlichen und mit heimlich-

Umständen jedes Schließen auf Aufsichtszug zu unterlassen.

Erlass des Herzogs Ernst August von Braunschweig.

Die amtlichen Braunschweigischen Anzeigen veröffentlichten einen Erlass des Herzogs Ernst August, in dem er für die Zeit seiner Abwesenheit im Kriegsfalle oder bei sonstiger Verhinderung seine Gemahlin Viktoria Luise zu seinem Stellvertreter in der Regierung ernannt. In einem zweiten Erlasse teilt die Herzogin die Uebernahme der Vertretung mit und sagt u. a.: Ich weiß, daß alle Braunschweiger und alle sonstigen Bewohner des Herzogtums die äußersten Kräfte aufbieten werden, um das Vaterland zum glücklichen Ziele zu führen. So wird sich deutsche Treue unvergleichlich und unvergänglich bewähren.

Zum Bekken des Roten Kreuzes.

Der Vorstand der Ortskrankenkasse für das Buchdrucker-gewerbe zu Berlin hat beschlossen, das Gensungsheim in Bad Sarta für die Mitglieder zu schließen und es dem Roten Kreuz zur Pflege Verwundeter zur Verfügung zu stellen. Das Heim liegt im Jhmals an der Bahn Timenau-Kranichfeld. In Frage kommen etwa 100 Betten.

Wer hat ausländische Zeitungen aus den letzten Tagen?

Sämtliche ausländische Zeitungen und Zeitschriften, die seit Beginn des Kriegszustandes, vom 4. August, erschienen und erreichbar sind, sind in die Militärbehörden von großem Wert. Umgehende Aufnahme wird an den Großen Generalstab III b, Berlin NW. 40, dringend erbeten.

Falsche Gerüchte.

Es sind Gerüchte im Umlauf, daß das Bankhaus Mandelsson & Co. unberechtigt Weise Guthaben der russischen Regierung zu deren Gunsten bei Seite gebracht hätte. Diese Gerüchte sind vollständig aus der Luft gegriffen. Die russische Regierung hat bereits vor Kriegsausbruch die Inhaft der schlechten Handelsbilanz schon stark reduzierten Guthaben zum außerordentlichen Teil zurückgezogen. Der geringe noch verbliebene Rest ist von der deutschen Regierung mit Beschlag belegt worden.

Abreise des englischen und belgischen Botschafters.

Der englische Botschafter und der belgische Gesandte haben gestern früh Berlin verlassen. Von den deutschen Behörden wurden den beiden Diplomaten zwei Salonwagen mit Speisewagen zur Verfügung gestellt. Ein höherer Beamter des Auswärtigen Amtes war bei ihrer Abreise auf dem Bahnhof anwesend.

Verlängerung der großen Städte mit Lebensmitteln.

Aus Berlin wird gemeldet: Vom 7. Mobilmachungstage, dem 8. August einschließlich, ab, stehen zur Verfertigung der großen Städte mit Lebensmitteln sich täglich zu gleicher Zeit wiederholende Flüge im Militärflugplane zur Verfügung. Die Zugverbindungen werden durch die Intendanturen in der Presse veröffentlicht und auf den Bahnhöfen angehängt. Interessenten haben sich um Auskunft und wegen Veranschaffung von Wagenmaterial an die Handels- und Landwirtschaftskammern zu wenden.

6 Millionen zur Beschaffung von Lebensmitteln.

In der gestrigen Sitzung der Berliner Stadtverordnetenversammlung wurde einstimmig eine Vorlage angenommen betr. die Bewilligung eines Kredits in Höhe von 6 Millionen Mark zur Beschaffung von Mehl, Brotgetreide und anderen Nahrungsmitteln. Ferner wurde die Vorlage über die Ausführung des Gesetzes vom 28. Februar 1888 betr. die Unterstützung von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften bei Mobilmachungen angenommen mit der Abänderung, daß auch die unehelichen Kinder, wenn die hierfür gegebenen Voraussetzungen vorliegen, in gleicher Weise wie die ehelichen Kinder unterstützt werden sollen.

Die Kaiserin hat 5000 Mk.

als vorläufige Gabe für die Zweite des Vaterländischen Frauenvereins bestimmt.

dem Jubel bedachte, wie oft er jetzt unbeanstandet mit ihr zusammen sein könnte.

Weihnachten war gekommen.

Im Landesherrn Hause hatte wieder einmal der Tannenbaum seine grünen Zweige segnend ausgebreitet. Die Lichter hatten dazu strahlend gestrahlt. Es war ein großer Aufbruch gewesen. Weihnachtstlieder wurden gesungen und Pastor Salemeier hatte, als er sich wie gewöhnlich mit seinen Damen zum Abendessen dort einfand, eine kleine Ansprache gehalten.

Magdalena konnte nicht eher zu Bett gehen, als bis sie ihre Gedanken in ihr Tagebuch eingetragen hatte: Nun ist Weihnachten vorbei. Gott sei Dank, sage ich. Das ist derselbe Wunsch, von dem Alfred neulich erklärte, daß er der beliebteste nach Weihnachten ist.

Ich hatte mich so vor dem Heiligen Abend und fernem Gelinungen gefürchtet, aber es war nicht so schwer für mich, wie ich erwartet hatte. Es war der Heilige Abend bei Bandes und nicht der Heilige Abend bei Willentamps in Dürfeld.

Den will ich jetzt feiern. Ich werde die Erinnerungen herbeiholen und sie als Lichter auf den Baum meiner Erkenntnis stecken. Im vorigen Jahre sah ich bei Vater und Mutter und war doch nicht ganz glücklich. Ich sehnte mich hinaus nach Erfahrungen, nach Leben. Die Erfahrungen habe ich jetzt — das Leben ist zerbrochen.

Ich bin eben aufgestanden, um den Hund zu lieblosen, der jetzt in meinem Zimmer schläft. Tante Wanda hatte ihm erst einen anderen Platz angewiesen und war entrüstet über mein Verlangen, ihn bei mir zu behalten, da sie das für ungesund erklärte. Biola, die des Abends die Zimmer ablichten muß, läßt ihn jetzt heimlich in meine Stube. Ich habe nicht die moralische Kraft, diese Freude zu verweigern.

Freund schielte so fest. Als ich ihn streichelte, wurde er so fort wach und legte meine Hand. Ich dachte ihn gut zu und befuhr mich meiner Schreiberin zurück. Da hörte ich es leise winseln. Der Hund ist wieder zu mir gekommen, er will erst noch mal auf meinen Schoß, will gestreichelt werden und mich die Hand lecken. Ich habe heute abend sehr viele schöne, kostbare Sachen bekommen — die Besetzung des Hundes ist mir das schönste Weihnachtsgeschenk.

223,30

Die gemachten Anstrengungen zur Erhaltung des Friedens.

Ueber Kopenhagen wird aus London gemeldet: Die Korrespondenz zwischen dem Minister des Auswärtigen, Grev, und den englischen Botschaftern in Berlin, Wien, Petersburg, Rom usw. zeigt die Anstrengungen zur Erhaltung des Friedens. Hervorgehoben ist ein Telegramm Grevs an den Botschafter in Berlin, welches, vom 20. Juli, worin mitgeteilt wird, daß Grev am Nachmittage den deutschen Botschafter, Grafen Bismarck, gesprochen und ihm darauf aufmerksam gemacht habe, daß, sollte Deutschland hineingezogen werden, dies auch mit Frankreich der Fall sein werde. In diesem Falle wünsche Grev nicht, daß der Botschafter durch den freundschaftlichen Ton der Unterhaltung irreführt, denken könnte, daß England abseits stehen würde, wenn die Entwicklung einen besorglichen Weg nehme, daß die englische Regierung daran denken möchte, daß die englischen Interessen eine Intervention für England notwendig machten. England möchte dann sofort intervenieren. Ein Brief Grevs an den englischen Botschafter in Paris, Berlin, vom 31. Juli bringt diesem zur Kenntnis, daß der französische Botschafter davon verständigt worden sei, daß die deutsche Regierung keine bestimmte Verpflichtung, in einem Kriege zu intervenieren, übernommen habe, aber daß die Lage noch einmal in Erwägung würde gezogen werden bei dem Eintritte einer neuen Entwicklung. Ein Telegramm Grevs an Grev vom 1. August meldet, der französische Kriegsminister habe dem englischen Militärattaché vorgestellt, der einzige Weg zur Sicherung des Friedens wäre eine militärische Aktion durch England.

Ein Lehrer erschossen.

Der Lehrer des Koblenzer Konfitoriums, Organist Fritz Ritter, der sich in der Nähe von Eisenbahnanlagen über Obsterhältnisse erkundigte und dadurch die Aufmerksamkeit eines Postens erregte, wurde, nachdem er trotz wiederholten Anrufens und Abgebens von Schüssen nicht stehen geblieben war, erschossen.

Offener Freiwillige.

Von Offen rufen bereits mehr als 2000 Freiwillige ein, darunter ein Vater mit drei Söhnen.

Ein Veteran als Freiwilliger.

Bei einer Batterie des Berliner Garde-Regiments stellte sich ein 65-jähriger Freiwilliger, der schon 1870 bei derselben Batterie gedient hatte. Leider konnte seinem patriotischen Anerbieten nicht stattgegeben werden.

Der Geist von 1818.

In der Geschäftsstelle der „Braunschw. Landesztg.“ in Braunschweig erschien eine Dame mit den Worten: „Woh habe ich nicht, aber dieses möchte ich ihnen geben.“ Verkaufte sie es und übergeben sie das Geld dem Roten Kreuz. Dabei übergab sie einen kostbaren, mit funkelnden Edelsteinen und prachtvollen Perlen besetzten Schmuck und ging eilig davon. Raum war die wertvolle Opfergabe im Schaufenster zum Verkauf ausgestellt, so brachten andere Damen Schmuckgegenstände, sowie goldene und silberne Gebrauchsgegenstände und legten sie als Opfergabe für das Vaterland nieder.

Die Nahrungsmittelversorgung des westl. Deutschlands.

Der ganze Westen des Vaterlandes ist wegen der Nahrungsmittelversorgung gänzlich gesichert. Die heute hier sofort greifbaren Vorräte langen reichlich für drei Wochen, außerdem ist die Ernte im Westen in diesem Jahre besonders reich und von bester Beschaffenheit. Mangel ist meist gemäht, zum Teil schon eingebracht. Für den Rest und alles andere Getreide stehen reichlich Hilfskräfte, besonders freiwillige, zur Verfügung.

Der Jubel in Bayern.

Geschmückt mit grünen Reisern rücken in Bayern unter Jauchzen und Zurufen die Reservisten ein. An allen Fenstern der Stadt bestanden Kreuzungsstraßen in München begrüßen sie die Frauen mit wehenden Tüchern, die Männer mit Entzückung des Hauptes und mit Lutschnen. Kampfrohe Entschlossenheit überall. Zum Kriegsgelächter in den Kirchen kamen der König und die Königin und die gesamte königliche Familie, die Beamten in Gala. In München haben sich bis jetzt über 30000 Freiwillige gemeldet.

Die Wälder Oesterreichs einig.

Dem „Berl. Ztbl.“ wird aus Wien gemeldet: In dieser schweren Zeit haben wir hier den Trost, daß die Bestrebungen, die serbische Bevölkerung Oesterreichs werde sich in Kriegsgelassen unerschütterlich, wenn nicht feindlich erweisen, unbegründet ist. Selbst aus Gegenden, in denen zur Zeit der Anzeigenskrise serbenfreundliche Kundgebungen, ja Mysterien gemeldet wurden kommen ausgezeichnete Berichte. Die Mobilisierung vollzieht sich überall in den serbischen Gegenden tadellos. Reservisten und Landsturmlaute kommen alle pünktlich und Deutsche und Tschechen überschären sich. In der Station Omland (Böhmen), wo gestern Tausende serbischer Reservisten auf ihren Transport warteten, verließ ein höherer Offizier die oben eingetrossene Nachricht von der Mobilisierung in Deutschland. Die Reservisten strahlen in ungeheuren Jubel aus, umringen den Offizier, sangen in serbischer Sprache die Volkshymne und wählten den Offizier im Triumph auf ihren Schultern in den Zug tragen. Auf allen Stationen in Böhmen riefen Tschechen den Deutschen Hell, die Deutschen den Tschechen: Ragdai! ja. Der heutige Geist des Krieges hat im Ru den Ausbruch herbeigeführt. Ausgesprochen benimmt sich der Soldat. Ganze adlige Familien vom Vater bis zum jüngsten Sohne treten als Freiwillige, zum Teil als Gemeine, ein.

Einblick des Verhaltens Deutschlands in Wien.

Deutschlands wohlüberlegtes methodisches Vorgehen und die großartige Genauigkeit, mit der der Mechanismus seiner Organisation bis auf kleinste Arbeit, machen in Wien einen gewaltigen Eindruck. Niemand zweifelt, daß dieser fest geübte, vorzüglich geleitete Organismus glänzende

Erfolge zeitigen wird. Obgleich die Vorsehung von Kopenhagen, Kallisch und Wenzeln nur als Vorwahnungsmittel aufgeführt werden, die dazu dienen, den Russen ein günstiges Einlenken zu sperren, findet doch die Raschheit und Geduldigkeit der Ausführungen demwunderbar Anerkennung.

Neutralität der Tschechen.

Bei dem Statthalter in Prag erschien eine Deputation, welche im Namen von 100 tschechischen Bezirksvertretungen und den dazu gehörenden Gemeinden die Versicherung unbedingter Loyalität und Hingabe an den Kaiser, sowie die Erklärung abgab, alles tun zu wollen, was im Interesse des Reiches gelegen sei.

Ausstellungen gegen Oesterreicher in Frankreich.

Nach ein amtlicher Stelle aus Paris eingetroffenen Nachrichten mußten sich die Beamten des österreichisch-ungarischen Generalkonsulats auf die österreichisch-ungarische Botschaft flüchten, da die Polizei den Ausstellungen der tschechischen Menge nicht entgegensteht. Die Wälder betonen, die Monarchie werde die Interessen ihrer Bürger im Auslande auch in Frankreich zu wahren wissen. Wie der Herr Lloyd meldet, hat in Trouville die Bevölkerung gegen eine vornehme ungarische Familie, die dort eine Villa besitzt, öffentlich demonstriert und sie bei der Abreise während der Fahrt zum Bahnhof mit Schimpfworten verfolgt und belästigt.

Rein Ultimatum an Italien.

Das aus uns selbstlichen Teilen des Auslandes verbreitete Gerücht über ein angebliches deutsches Ultimatum an Italien ist selbstverständlich vollkommen aus der Luft gegriffen.

Lord Ritzener englischer Kriegsminister.

Der Feldmarschall Lord Ritzener ist zum Kriegsminister ernannt worden. Rasch ist von diesem Posten zurückgetreten, behält jedoch das Amt als Premierminister.

Die Stimmung in Serbien.

Berichten des „Berl. Lokalanzeigers“ aus Sofia und Athen zufolge, ist die Stimmung bei den Serben verzwweifelt. Ueber ein Drittel der Einberufenen fehlt und flüchtet über die Grenze. Bei der Timokdivision haben sich 30 Prozent gestellt. Die Verpflegung ist schlecht, in Monastir, Ueskub und ganz Neuserdien herrschen Unruhen.

Entschlossene serbische Kriegsmeldungen.

Aus Wien wird gemeldet: Das Oech. Volkswort verbreitet über die Feindseligkeiten zwischen Serbien und Oesterreich-Ungarn sowie über die Haltung und das Vorgehen der österreichisch-ungarischen Truppen Meldungen, die teils entsetzt, teils in tendenziöser Weise erfunden sind. Die besten Entwürfe dieser Meldungen sind die wahrensteigenen offiziellen Meldungen, die das Wiener A. A. Korresp.-Bureau über den Konflikt zwischen Serbien und Oesterreich-Ungarn verbreitet.

Dänemark will neutral bleiben.

Die dänische Regierung beschloß im gestrigen Staatsrate aus Anlaß des Krieges zwischen Deutschland und England die Neutralitätsklärung abzugeben. Nachdem bereits im dänischen Teile des Bundes Minenperre erfolgte, wurde beschlossen im Großen Belt und im dänischen Teile des Kleinen Belts Minen aufzulegen, um zu vermeiden, daß die Kriegsoperationen sich auf dänische Gewässer ausdehnen und um die Verbindung zwischen den dänischen Landsteilen aufrechtzuerhalten. Außerdem wurde beschlossen, den 2. Teil der Sicherungswerke auf Fünen und Jütland einzudeckeln, sowie den 2. bis einschließlich 3. Jahrgang der Mannschaften von Seeland-Seeland und Jütland. Diese Eindeckung der Sicherungswerke ist nicht gleich mit der Mobilisierung.

Eine Botschaft des französischen Präsidenten.

Der Präsident der Republik richtete an die Kammer eine Botschaft, in der er erklärte, Frankreich sei das Opfer eines Angriffes. Seit mehr als 40 Jahren hätten die Franzosen in echter Friedensliebe auf den Wunsch berechtigter Wiederherstellungen verzichtet und hätten das Beispiel einer großen Nation gegeben, welche die neu erkaufte Macht nur im Interesse des Fortschritts und der Humanität nützte. Man könne Frankreich seit Beginn des Krieges keinen Akt, keine Geste und kein Wort vorwerfen, das nicht entgegenkommend und friedlich gewesen sei. In der Stunde erster Kämpfe dürfte Frankreich sich freilich darüber Rechenschaft ablegen, daß es bis zum letzten Augenblicke die äußersten Anstrengungen einer Krieg zu vermeiden, gemacht habe. Die mutige Armee erhob sich, um die Ehre, die Fahne und den Boden des Vaterlandes zu verteidigen. Der Präsident hob ferner die Einigkeit des Landes hervor und drückte dem Landheere und der Seemacht die Bewunderung und das Vertrauen aller Franzosen aus. Die Nation werde sowohl von allen ihren Söhnen verteidigt werden, vereint im Abscheu gegen die Angreifer im gemeinsamen patriotischen Vertrauen, treu festhalten von dem verbündeten Rußland und unterstützt von der lokalen Freundschaft Englands. Aus allen Orten der zivilisierten Welt gingen Frankreich Stimmen der Sympathie zu, denn es repräsentiere heute mehr denn je vor der Welt Freiheit, Gerechtigkeit und Vernunft. Hoch die Herzen! Es lebe Frankreich!

Die Eisenbahn im Kriege.

„Bereit sein ist alles!“ Dies Wort hat Moltke gebraucht, der als erster die unermesslich gesteigerte Wichtigkeit erkannte, die angelehrt der neuen Vorkriegsmittel, die das 19. Jahrhundert brachte, der erste Aufmarsch der Heere hat. Hier kann in Stunden gewonnen werden oder verloren gehen, was später in Monaten nicht mehr zu erreichen, nicht wiederzugewinnen ist. „Was man von der Minute ausgeschlagen, bringt keine Ewigkeit zurück!“ In seinem Aufsatz „Ueber Strategie“ sagt der Meister der modernen Kriegsführung: „Beim

ersten Aufmarsch der Armeen kommen die vielseitigsten politischen, geographischen und finanziellen Erwägungen in Betracht. Ein Fehler in der ursprünglichen Versammlung der Heere ist im ganzen Verlauf des Feldzuges kaum wieder gut zu machen. Aber diese Erwägungen lassen sich lange vorher abwägen und — die Bereitschaft der Truppen, die Organisation des Transportwesens vorausgesetzt — müssen sie unfehlbar zu dem beabsichtigten Resultat führen.“ Als das wichtigste Mittel für den ersten Aufmarsch hat Moltke als erster die Eisenbahnen erkannt und die richtige Verwertung der neuen technischen Errungenschaften in musterhafter Weise organisiert. Gegen Ende der 30er Jahre des 19. Jahrhunderts veröffentlichte der damalige Generalstabschef Moltke einen Aufsatz, in dem er zuerst mit treffsicherem Sachblick auf die hohe militärische Bedeutung der Eisenbahn hinwies. Während damals auch noch die leitenden Kreise dem neuen Verkehrsmittel voll mißtrauischer Abneigung gegenüberstanden und man z. B. die Festungen mit den Schienenlinien möglichst umging, hat sie dazu zu benutzen, um die Bahnen zu beleuchten, so rückt Moltke klare Erkenntnis ihre Bedeutung in das rechte Licht; besonders erstaunlich ist das dem Verfasser eigene Wissen über die technischen Einzelheiten nicht nur der deutschen, sondern auch der englischen Bahnen. Mit dieser Schrift kündigte sich bedeutend der Mann an, der dann später durch die geniale Benutzung der Schienenstraße für die Heeresführung und durch die Schöpfung der Eisenbahnabteilung beim großen Generalstab und der diesem unterstellten Eisenbahntrouppen der Strategie ganz neue Wege wies. Die von Moltke vorausgesehenen militärische Bedeutung der Eisenbahnen wurde in glänzender Weise bewiesen durch den Krieg von 1866. Obwohl Preußen damals nur zwei Feldbahnenabteilungen besaß, waren ihre Leistungen doch ausgezeichnet. Beim Aufmarsch der preussischen Armeen in Böhmen haben die Eisenbahnen die entscheidende Rolle gespielt. Die österreichischen Rationen begannen heimlich, aber doch nachweisbar, bereits Ende März, und die Operationsbereitschaft des Feindes mußte für Mitte Juni erwartet werden. Moltke beabsichtigte ursprünglich einen Vormarsch von Oberschlesien her; doch hätte dieser bei den zwei z. T. eingleisigen Linien, die allein vorhanden waren, 50 Tage gedauert. König Wilhelm aber konnte sich nicht schon im Anfang April, wie es notwendig gewesen wäre, zur Mobilmachung entschließen. Die preussische Mobilmachung und der Beginn der Ansammlung russischer Truppen in Oberschlesien wäre als eine Verbrohung und Herausforderung Oesterreichs angesehen worden, und aus diesen menschlich so edlen Hemmungen ergab sich der König immer länger, wodurch sich die militärische Lage von Tag zu Tag zu Ungunsten Preußens verschob. Oesterreich rüstete, während es die politische Entwicklung der Dinge diplomatisch aufzuhalten suchte, im Stillen immer weiter, und am 3. April trat der so kaltblütig ruhige Moltke: „Ich glaube, daß die Mobilmachung der Armeen, will man nicht die Sicherheit des Staates gefährden, nur noch um Stunden verschoben werden darf.“ Am 3. Mai begann denn auch der Kampf, und nun mußte der nordböhmische Kriegsschauplatz gewählt werden, weil er der preussischen Hauptmacht näher lag und die dahin führenden Eisenbahnlinien die günstigsten waren. Die Eisenbahnlinien sprachen nun das entscheidende Wort; durch sie wurde der großartige Aufmarsch der preussischen Heere ermöglicht, der dann wie ein notwendig sich abrollendes Drama in der Vernichtungsschlacht von Königgrätz gipfelte. Im deutsch-französischen Krieg traten die eigentlichen Feldbahnen, die seitdem sehr verstärkt worden waren, schon viel bedeutender in die Erscheinung, und den Eisenbahntrouppen gehörte 1870 ihr Teil am Siege und Ruhme des Vaterlandes. Besonders schwierig war es, in Frankreich die 4000 Kilometer Eisenbahnlinien, die von den Franzosen vor den Deutschen geräumt worden waren, wieder in Betrieb zu setzen. Das Bahnhetz war an vielen Stellen nachhaltig unterbrochen; es mangelte an betriebsfähigen Lokomotiven; das Betriebspersonal für diese auf französischem Boden errichteten Feldbahnen mußte aus allen deutschen Weiden zusammengeholt werden. Was damals die deutschen Eisenbahnen vollbrachten, das war „die aufstrebende und doch nicht laun gewordene Arbeit von Männern, die nicht die herausfordernde Glorie des Schlachtfeldes, nicht der Vorber des Sieges umgab, die aber ihr Bestreben dazu beigetragen haben, dem Sieger den Vorber zu erhalten.“ Aus den Erfahrungen des Krieges 1870 erkannte man aber, daß Eisenbahntrouppen nicht improvisatorisch organisiert werden können, sondern bereits im Frieden als ständige Einheit unter einer Kommandogewalt vereinigt werden müssen. So wurde denn bereits am 18. Mai 1871 ein Eisenbahndivision in Berlin aufgestellt, und die Ausbildung und Vermehrung dieses Truppenteiles ließ sich Moltke besonders angelegen sein. Heute gibt es zwei Brigaden preussischer Eisenbahntrouppen und ein bayerisches Bataillon. Zur Ergänzung der Volkbahnen treten im Kriege die Feldbahnen, die bei 60 Zentimeter Spurweite zwar nur ein Viertel so leistungsfähig sind wie die Volkbahnen, sich aber bei Schwierigkeiten im Gelände rascher herstellen und leichter umlegen lassen. Durch die Ausbildung der Kraftwagen haben dann in neuerer Zeit die Eisenbahnen einen gewaltigen Verbältnis erhalten. Der Explosionsmotor tritt neben die Lokomotive, und kriegsbrauchbare Motorenwagen sind in ausserordentlich großer Anzahl von der Heeresverwaltung erworben und eingebürgert worden. Auch der moderne Krieg geht so im wahren Sinne des Wortes „unter dem Felzen des Verkehrs“, und Eisenbahnen wie Autos werden in den ersten Tagen eines Krieges die entscheidende

